

Robinson, James M., *Kerygma und historischer Jesus*. Zürich/Stuttgart, Zwingli, 1967 (= zweite, wesentlich überarbeitete und erweiterte Aufl.). Gr.-8°, 264 S. – Kart. DM 22,80.

Die Studie von J. M. Robinson: *Kerygma und historischer Jesus*, die aus einem Vortrag entstanden ist, den der Vf. 1957 in Oxford gehalten und 1959 unter dem Titel: *A New Quest of the Historical Jesus*, in erweiterter Form veröffentlicht hatte, erschien 1960 erstmals in deutscher Sprache in wiederum erweiterter Fassung. Die jetzt vorliegende zweite Auflage ist noch einmal wesentlich überarbeitet und ergänzt worden, weil der Autor zu kritischen Äußerungen, die seit der Erstveröffentlichung für oder gegen seine These laut geworden waren, Stellung nehmen und durch ergänzende Nachträge seine Meinung entweder verdeutlichen oder verteidigen wollte. Neben der Auseinandersetzung zwischen R. Bultmann und dessen Schülern sind es vor allem polemische Angriffe gegen Van R. Harvey und Schubert M. Ogden, welche Robinson in der zweiten Auflage eingetragen hat; Harvey und Ogden, zwei Professoren für systematische Theologie an der Perkins School of Theology Southern Methodist University in Dallas/Texas, hatten in einem Aufsatz, der als deutsche Übersetzung des unveröffentlichten englischen Originals in der Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 59 (1962), 46–87 unter dem Titel: *Wie neu ist die »Frage nach dem historischen Jesus«?* erschienen ist, heftige Kritik an Robinson geübt.

Der Inhalt der Studie Robinsons ist folgender: Nach einer umfangreichen Einleitung (75 Seiten), die fast ein Drittel des Buches ausmacht, behauptet Robinson zunächst die Unmöglichkeit und Illegitimität der alten Lebens-Jesu-Forschung (1. Kapitel) und erwägt die Möglichkeit einer neuen Frage nach dem historischen Jesus (2. Kapitel); er begründet die Legitimität dieser neuen Frage (3. Kapitel), zeigt die Methoden einer neuen Forschung auf (4. Kapitel), erörtert Einzelprobleme dieser Forschung (5. Kapitel) und untersucht das Existenzverständnis beim historischen Jesus und im *Kerygma* (6. Kapitel). Besonders wertvoll und aufschlußreich ist das einleitende Kapitel, das einen instruktiven Forschungsbericht über die Diskussion der Frage nach dem historischen Jesus und dem Christus des Glaubens gibt. Der These Bultmanns, daß man über den historischen Jesus nichts wissen könne und daß es keinerlei Kontinuität zwischen der Botschaft Jesu und der Verkündigung der Kirche gebe, stellt Robinson seine eigene These von der »Möglichkeit« einer neuen Fragestellung entgegen, die allerdings – wie der Autor meint – gleichsam als »Unterströmung« neben der »klassischen Position« in den frühen Schriften Bultmanns bereits vorhanden gewesen sei, während in den späteren Schriften Bultmanns eine Verlagerung der

Position in Richtung seiner Schüler festzustellen sei. »Neuheit«, »Möglichkeit« und »Legitimität« bestimmen somit das Bemühen Robinsons, das sich vorwiegend in Auseinandersetzung mit der protestantischen Theologie Deutschlands darstellt. Vor dem Hintergrund der Überzeugung, daß sich zur Zeit in Deutschland eine Phase theologischen Forschens und Verstehens eingestellt habe, die man als »nachbultmannisch« bezeichnen könne (15), ergibt sich für Robinson nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit und Berechtigung, die Frage nach dem »existentiellen Selbstverständnis Jesu«, wie es aus den Reden und Taten Jesu manifest werde, neu zu stellen (11). Die Möglichkeit dieser neuen Fragestellung sei vor allem mit dem »radikal neuen Verständnis von Geschichte und Existenz« gegeben (135 ff.). »Geschichte konstituiert sich im Akt des Engagements, im Woraufhin von Intentionen, in der Bedeutsamkeit für die Beteiligten, die in der äußeren Begebenheit verborgen ist. In solchem Aus-Sein-auf-Etwas und in solchem Beschlagnahmwerden aktualisiert sich die Existenz des Beteiligten und in diesem Akt der Selbst-Aktualisierung enthüllt sich das Ich, d. h. das Existenzverständnis, woraufhin es sich entwirft« (137).

Robinson hat versucht, seine These konsequent durchzuführen. Aber er hat gespürt, daß bei allem Reden und Schreiben über das Problem immer die Gefahr des Mißverständnisses gegeben ist. Seitdem M. Kähler 1892 das Problem zum erstenmal scharf herausgestellt hatte, seitdem R. Bultmann der Forderung Käblers, zwischen »historisch« und »geschichtlich« zu unterscheiden, zur vollen Auswirkung verholfen hat, ist diese Diskussion immer wieder gekennzeichnet durch Mißverstehen oder Nichtverstehen, durch Nichtverstehenkönnen oder Nichtverstehenwollen (vgl. etwa den zusammenfassenden, wenn auch nicht vollständigen Sammelband: *Der historische Jesus und der kerygmatische Christus / Beiträge zum Christusverständnis in Forschung und Verkündigung*, hrsg. von H. Ristow und K. Matthiae, Berlin 1962). Liegt diese Häufung von Mißverständnissen an den verschiedenen Philosophien und Weltanschauungen, die als subsumierte Voraussetzungen die Diskussionsbeiträge zu einem Reden

werden lassen, das der andere nicht oder nur mühsam verstehen kann? Oder liegt es an der verwirrenden Sprache, die durch immer neue und oft willkürlich anmutende Wort- und Begriffsbildungen das Hören auf den andern und damit das Verstehen des andern fast unmöglich macht? Auch Robinson ist genötigt, sich gleich in der Einleitung gegen Mißverständnisse abzuschirmen, wenn er gegenüber Harvey und Ogden betont: »Leider geht die Kritik an meiner Arbeit zum größten Teil von Mißverständnissen aus« (8). Oder: man habe ihm ein »Mißverständnis Bultmanns unterstellt« (8), »durch das Mißverständnis (seiner) Position« (9) sei Wichtiges nicht sichtbar geworden; doch hoffe er, »daß die ausführliche Diskussion, die in dieser Auflage mit Harvey und Ogden geführt wird, das erwähnte Mißverständnis beseitigen kann« (9). Der Kampf gegen Mißverständnisse (auch Bultmann ist ihnen erlegen: vgl. 66 und A. 120a; 155 und A. 13) bestimmt demnach weitgehend den Tenor seiner Ausführungen und den Gang seiner Beweisführung.

Mit diesem Hinweis auf mögliche Mißverständnisse wird ein eigenartiges Dilemma der gegenwärtigen theologischen Forschung offenbar, das zugleich die Grenze der Debatte um den historischen Jesus und den Christus des Glaubens aufzeigt: Wo sich die Diskussion verliert im undurchdringlichen Gestrüpp mißverständlicher oder unverständlicher Worte, Begriffe und Vorstellungen, ist eine sachliche und fruchtbare Auseinandersetzung kaum noch möglich. Dies gilt zum Teil auch für die Ausführungen Robinsons. Trotz dieser Bedenken aber bleibt seine »neue Frage« eine bemerkenswerte Leistung auf dem Gebiet der durch eine inzwischen fast unüberschaubaren Fülle von Literatur gekennzeichneten Leben-Jesu-Forschung. Er gibt nicht nur einen guten problemgeschichtlichen Überblick, der über den gegenwärtigen Stand der Diskussion umfassend orientiert, sondern führt auch durch seine eigene Fragestellung das Gespräch weiter, auch wenn seine Antwort keineswegs überzeugt, da er im Grunde auf einem andern Weg das gleiche zu erreichen sucht, was er bei der alten Leben-Jesu-Forschung ablehnen zu müssen glaubt.

München

Alexander S a n d